

(Thorstein) und Tierberg (Schweigen) spielt, kein sogenannter Schlüsselroman ist, der Rückschlüsse auf die dort ansässigen Adelsfamilien zuließe.

Authentisch ist freilich das Umfeld, in dem das Geschehen spielt. Literarische Spaziergänge führen auch heute noch zu wichtigen Orten der Romanhandlung, z. B. zum Hexenturm oder zur Römerwiese. Die Umgebung von Langenburg, Hohenlohe insgesamt, die „unvergessene, immer geliebte Heimat“, mit seinen Wäldern und Dörfern, seinen noch nicht zu Ruinen verfallenen Schlössern sind Agnes Günthers Seelenlandschaft. In ihr spiegeln sich tiefe Gefühle und eine empfindsam-fromme Weltsicht. Dazu schreibt die Autorin der Broschüre: „[...] der Roman vermittelt das innere Erleben einer geistigen Welt, nur dem erfahrbar, der dafür empfänglich ist.“

Die Illustrationen, die Christa Braun ihrer Broschüre beigelegt hat, zeigen u. a. Fotos von Agnes Günther sowie historische Bilder von Langenburg und Umgebung. Das sehr empfehlenswerte Büchlein ist beim Geschichts- und Kulturverein, 74595 Langenburg, Fürst-Ernst-Platz 1, zum Preis von 5 € (+ 2 € Porto) zu beziehen.

Kurt Schreiner

9. Archiv- und Museumswesen

Ärzte, Bader und Barbieri. Die medizinische Versorgung vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reichs. Katalog zur Ausstellung vom 14. Mai bis 18. September 2011 im Hällisch-Fränkischen Museum Schwäbisch Hall und vom 8. Oktober 2011 bis 22. Januar 2012 im Heimatmuseum Tuttlingen. Hg. im Auftrag des Historischen Vereins für Württembergisch Franken von Herta B e u t t e r, Armin P a n t e r und Martin W i d m a n n. Schwäbisch Hall (Hällisch-Fränkisches Museum) 2011. 352 S., Abb.

„Ein Arzt wiegt viele andere Männer auf, Pfeile herauszuschneiden und lindernde Kräuter aufzustreuen“, so lobt in Homers Ilias Idomeneus den Arzt Machaon, als er mit dem alten Nestor den Kampfswagen besteigt, um die Schiffe der Griechen vor Hektor zu schützen. Hier sind wesentliche Aufgaben der Ärzte benannt, die Versorgung von Wunden und die Verabreichung von Arzneimitteln. Wie die Heilkundigen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vor der Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Medizin Leiden zu mindern und Kranken zu helfen suchten, breitet das Katalogbuch der großen Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum facettenreich aus. Dabei liegt, dem Ausstellungsort verpflichtet, ein Schwerpunkt auf der Darstellung des Medizinalwesens und der Gesundheitsfürsorge in der Reichsstadt Hall, wo schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts akademisch gebildete Ärzte wirkten. Spezialisierte und von der Obrigkeit reglementierte Berufe teilten sich, ihren Zuständigkeitsbereich eifersüchtig wahrend, den Dienst am Kranken. Der an der Universität nach den Regeln der alten medizinischen Autoritäten Galen, Hippokrates und Avicenna ausgebildete Arzt, der Stadtphysikus, hatte sein lang tradiertes Wissen aus Büchern und als Helfer den Apotheker, der ihm die heilbringenden Pillen, Salben und Getränke produzierte. Die Heilkunde hatte sich noch nicht von Astronomie und Astrologie emanzipiert. Den „Bucharzt“ hat Goethe trefflich karikiert: „Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt, / Um es am Ende gehn zu lassen, / Wie's Gott gefällt.“ Die Bader und Barbieri waren handwerklich ausgebildete Praktiker. In den Badstuben, einer Art „Wellness-Center“, die für das öffentliche Leben so wichtig waren wie Bäckereien, Metzgereien oder Wirtshäuser, wurde gewaschen, gebadet, Haar geschnitten und rasiert, massiert. Es wurde purgiert und zur Ader gelassen, und Schröpfköpfe wurden gesetzt. Auch Wildbäder und Trinkkuren versprachen Gesundheit und Heilung, dazu Unterhaltung und Geselligkeit. Wurde es ernst, d. h. waren eine Zahnextraktion, eine Operation oder Amputation unumgänglich, vertraute mancher dem anatomiekundigen Henker mehr als den nach Zunftrecht zuständigen und eingriffsberechtigten Ärzten und Barbieren. Weiter gab es die Hebammen, die nichtzünftigen Wund- und Stichärzte, abwertend „Stümpler“ genannt, es gab die Spitäler und Seelhäuser. Und es gab die apokalyptischen Reiter Pest, Cholera, Lepra, Syphilis,

Feuersbrünste, Unfälle, nicht zu reden von mörderischen Fehden und Kriegen, vor denen es kaum eine Rettung gab. Die Menschen waren Schmerzen und Leiden trotz aller medizinischen Künste mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Mancher starb am wohlmeinend verordneten übermäßigen Purgieren und Aderlassen, so dass es sich empfahl zugleich mit dem Doktor den Pfarrer ins Haus zu rufen. Über all das berichtet das Katalogbuch ausführlich, immer lehrreich und interessant in Bild und Wort. Die vorzügliche Bildqualität der meist großformatigen Illustrationen erlauben genaue Beobachtung und Betrachtung. Neben dem eigentlichen Katalogteil stehen fünf Aufsätze, die Aspekte des Ausstellungsthemas vertiefen. Jost Weyer berichtet über die medizinische Theorie und die Praxis der Ärzte, die in der Tradition von Paracelsus wirkten. Hans Gräser stellt das so wichtige städtische Hebammenwesen vor. Ernst und Gotthard Breit erzählen die Geschichte der Apotheke am Schwäbisch Haller Marktplatz, heute Löwenapotheke, die seit 1566 besteht und deren Besitzer lückenlos nachweisbar sind. Hier hat sich eine großartige barocke Offizin von 1745 erhalten. In ihren lateinisch beschrifteten Schubladen werden bis heute heilbringende getrocknete Pflanzen, pharmazeutische Ausgangsmaterialien, aufbewahrt. Andreas Deutsch befasst sich am Beispiel der Schwäbisch Haller Scharfrichter mit dem Henker als Heiler. Durch die öffentlichen Badestuben in der Reichsstadt Hall führt uns Herta Beutter. Im abschließenden Kapitel des Katalogbuchs wird an den medizinischen Fortschritt erinnert, den es auch gegeben hat. So die Perfektion der Anatomie, die Entdeckung des Blutkreislaufs, die Fortschritte der Chirurgie und Gynäkologie. Aus dem medizinischen Handwerk wurde eine auf den exakten Naturwissenschaften gegründete akademische Disziplin, die wir nicht mehr missen wollen und können.

Eberhard Göpfert

Johannes Reuchlins Bibliothek gestern & heute. Schätze und Schicksal einer Büchersammlung der Renaissance. Katalog, bearbeitet von Matthias D a l l ' A s t a und Gerald D ö r n e r , im Auftrag der Stadt Pforzheim hg. von Isabel G r e s c h a t . Ubstadt-Weiher (regionalkultur) 2007. 128 S., 57 Abb.

Der am 29. Januar 1455 in Pforzheim geborene und am 30. Juni 1522 in Stuttgart gestorbene Johannes Reuchlin, neben Erasmus von Rotterdam führender Kopf des Humanismus in Deutschland, wirkte auf dem Gebiet der Hebraistik im christlichen Kulturraum bahnbrechend. Nach dem Studium der Freien Künste und der Rechte an mehreren mittel- und westeuropäischen Universitäten war der Universalgelehrte als Jurist in Stuttgart und Tübingen, vorübergehend als Prinzenzieher in Heidelberg und zuletzt als Professor für Griechisch und Hebräisch in Ingolstadt und Tübingen tätig.

Zum Wendepunkt wurde für Reuchlin ein Aufenthalt in Linz 1492, als er von dem Juden Jakob Jechiel Loans das Hebräische zu erlernen begann. Seine philologischen Bemühungen fanden vor allem in dem 1506 bei Thomas Anshelm in Pforzheim veröffentlichten ersten systematischen hebräischen Lehrbuch in Deutschland, „De rudimentis Hebraicis“, ihren Niederschlag. In seinen Schriften „De verbo mirifico“ (Basel 1494) und „De arte cabbalistica“ (Hagenau 1517) erschloss Reuchlin christlichen Theologen den Zugang zur jüdischen Geisteswelt und Literatur, insbesondere zur Kabbala, der mystischen Tradition des Judentums. Als neulateinischer Dichter war der gebürtige Pforzheimer Begründer des Schuldramas und des neueren Dramas in Deutschland („Sergius“ und „Henno“ 1496/97). Reuchlins Nachruhm beruht allerdings weniger auf seinem literarischen Werk als vielmehr auf seinem Einspruch gegen die Vernichtung der jüdischen Literatur 1510, der seinen zehnjährigen Kampf gegen die „Dunkelmänner“ seiner Zeit eröffnete. Reuchlin wurde damit zum Symbol der religiösen Toleranz und des Dialogs zwischen den Konfessionen.

In seinem Testament vermachte der maßgebliche Begründer der christlichen Hebraistik seine wertvollen griechischen und hebräischen Bücher dem Michaelsstift in seiner Geburtsstadt Pforzheim. Über den Verbleib der lateinischen Werke seiner vermutlich rund 350 Bände mit gewiss weit über 500 Einzeltiteln umfassenden Bibliothek dagegen ist – abgesehen von wenigen Ausnahmen – nichts bekannt. Zur Vergrößerung seiner Büchersammlung, die er 1519 als die „Hälfte seiner Seele“ bezeichnete, hat Reuchlin große Mühen und erhebliche Geldmittel